



„Die Ästhetik des christlichen Glaubens“ / 4. Modul

Die Kunst ist eine Vermittlerin des Unaussprechlichen.

Johann Wolfgang von Goethe

1. Zum Umgang mit Bildern

Einführende Worte

Die in diesem Abschnitt aufgeführten Gedanken sollen als Nachbereitung zum durchgeführten Modul dienen. In diesem Zusammenhang können nur „Eckpunkte“ christlicher Kunst beschrieben werden. Es wird verdeutlicht, dass das künstlerische Ausdrücken von christlichem Glauben in allen Jahrhunderten Chancen und Grenzen hatte und hat.

1.1 Einstimmung

Eine Mutter mit Kind wird von einer Frau auf der Straße angesprochen: „Was haben Sie für ein hübsches Kind!“, worauf die Mutter sagt: „Das ist noch gar nichts. Sie sollten mal sein Foto sehen.“

Diese Geschichte, ursprünglich für die Werbung von Fotoapparaten gedacht, macht deutlich, welches Verhältnis zu Bildern entstehen kann. Es scheint, als sei der „Wert“ von Bildern erst durch die mediale Welt voll zu entdecken.

1.2 Das optische Zeitalter

- Gewiss gab es zu keiner Zeit vor uns so viele unterschiedliche Bilder wie heute. Von klein auf werden Kinder mit Bildern umgeben. Auf sämtlichen Babyartikeln sind Bilder, auf der Kleidung usw.
- Auch bei den Schulbüchern wird in den letzten 15 Jahren zunehmend mit Bildern gearbeitet.
- Aber auch in der „Welt der Erwachsenen“ betrifft das die Werbung in Broschüren, Illustrierten ...
- Das Bild wird funktional eingesetzt: als Blickfang oder Reizmittel, um z.B. den Verkauf von Waren anzukurbeln.
- Nichts ist bei der Werbung, die sich hauptsächlich dem Medium Bild widmet, zufällig. Der Einfluss, den man über Bilder erreichen kann, ist sehr hoch. Es wird mit psychologischen Mitteln gearbeitet.
- Doch das Bild dient auch als Information – siehe Fernsehen und Zeitung.
- Jedoch ist die Sehnsucht nach einmaligen Bildern groß - das noch nie Gesehene abzubilden.
- Der Religionspädagoge Hubertus Halfbas sagt, dass durch die Bilderinflation eine Bildentfremdung stattfindet. Die beliebige Häufigkeit von Bildern und ihre Schnelllebigkeit (Reklame, Fernsehen) vertreiben den inneren Bildersinn.
- So hat es die Bildende Kunst schwer, denn sie ist von Langsamkeit geprägt. Langsamkeit - ein unattraktives Wort in der heutigen Zeit.
- Denn ein an die Bilderflut des Alltages gewöhnter „Geist“ wird ein Gemälde als langweilig erachten.
- Wer sich Bildern der Bildenden Kunst widmen möchte, muss sich auch seinen inneren Bildern stellen.



1.3 Was ist ein Bild an sich?

- Für das deutsche Wort Bild gibt es im lateinischen ein breites Bedeutungsspektrum: effigies, exemplum, figura, forma, signum, sinnulacrum, species, status, symbolum, ty-pus.
- Diese vielen lateinischen Wörter zeigen, wie viele Bedeutungen in dem einfachen Wort **Bild** stecken.
- Die altsächsische Form von Bild ist bilidi. Der germanische Wortstamm *bil* heißt Kraftge-ladenheit; bilidi meint „ursprüngliches – göttliches“ Wunderzeichen. Ein Bild hat also in diesem Zusammenhang immer etwas mit dem Übersinnlichen, Geheimnisvollen zu tun.
- Ein Bild ist in diesem Zusammenhang ein Anzeigen einer unsichtbaren Realität.
- Wir müssen unterscheiden zwischen Abbildern und Bildern. Abbildungen sind darauf angelegt, Sichtbares wiederzugeben. Bilder dagegen wollen etwas sichtbar machen, man kann es auch das Anzeigen einer unsichtbaren Realität nennen.
- Das Bild ist so etwas wie ein Türöffner zu unseren Urbildern und Befindlichkeiten. Unse-re Urbildlichkeit wird dadurch anschaulich. Wir können zu mehr Klarheit kommen. Ein gutes Beispiel dafür ist das Bild von Edward Munch „Der Schrei“. Beim Betrachten wird sofort die Frage nach der Abbildbarkeit unserer Angst, unserer Ausweglosigkeit gestellt.
- Der Mystiker des Mittelalters Meister Eckhart meint, dass der Mensch ganz zu sich kommen muss, um alle zufälligen Bilder abzustreifen und ganz „ein-gebildet“ zu werden in das Bild der Gottheit.

1.4 Was ist ein Foto?

- Foto heißt aus dem griechischen übersetzt: Licht.
- Die Fotografie kann nur das aufnehmen, was in einem bestimmten Augenblick da ist.
- Das gemalte Bild hat zum Foto folgenden Unterschied: Selbst wenn ein Maler ein Porträt eines Menschen malt, ist es immer seine Sicht auf den Menschen. Bei einem Foto ist die Ablichtung in gewisser Weise eine Abbildung – eine objektive Wahrheit.
- Im 19. Jhdt. wurde das Foto erfunden, durch die Abbildung von Lebenssituationen ging die Bildende Kunst einen anderen Weg.
- So leben wir noch heute mit dem Drang, vieles fotografisch wiederzugeben. Auch bei christlichen Festen wie Taufe, Konfirmation oder Trauung ist das Verlangen da, bis ins Detail eine technisch perfekte Abbildung zu erreichen. Für Hubertus Halbfas sind solche Fotos und Filme tote Bilder. Er plädiert für die Eigenständigkeit der jeweiligen Sakra-mente. Für ihn liegt der Wert der kultischen Handlungen (Sakramente) darin, dass sie ih-re Bindungen an feste Zeiten und Räume und ihre Vorbehaltenheit für Eingeweihte und aktive Teilnehmende haben. Mit dem „Kopieren“ der Handlungen wird der Weg zur ei-genen Schöpferkraft, *Erinnerungsbilder* (innere Bilder) zu entwickeln, versperrt.
- Natürlich ist besonders ab den 50er Jahren das Foto zunehmend zum Thema innerhalb der Kunst geworden. Die Entscheidung ist schwer zu treffen, ab wann ein Foto Kunst ist. Ein Foto umfasst die Bandbreite vom Zeitungsfoto, Werbefoto, Familienfoto, Röntgenfo-to bis zur Kunstfotografie.

1.5 Was ist ein Kunstbild?

- Das Kunstbild ist ein Türöffner zu einer tieferen Wirklichkeit.
- Abbilder (Fotos) wollen sichtbares wiedergeben. Unser heutiges Bilderverständnis, was weitgehend von den Medien beeinflusst ist, geht eher davon aus, schon Vorhandenes abzubilden (Kopie).
- Ein Kunstbild ist ein Anzeigen einer unsichtbaren Realität.
- Ein Kunstbild hat immer biographische Züge, es ist ein Prozess zu erkennen (Maltechnik usw.).
- Ein Kunstbild ist kein Zufallsbild (kein Schnappschuss).

Modul 4 der Religionspädagogischen Zusatzqualifizierung für Kindertagesstätten
„Die Ästhetik des christlichen Glaubens“



- Die Malerei ist frei vom Wahrheitsanspruch; Künstler/-innen wollten und wollen nicht das vorhandene wiedergeben, sondern das darstellen, was sie selber sehen, denken und fühlen.
- Bei Platon (einem Philosoph der Antike) werden Bilder zu Repräsentanten von etwas, das sie selbst nicht sind. Sie stellen etwas dar, bringen etwas zum Ausdruck, verweisen auf etwas. Sie bringen Erscheinungen hervor und nicht die Dinge an sich. Das Eigentliche bleibt unsichtbar, die Bilder sind ein Türöffner zu einer nicht sichtbaren Dimension.
- Unser Sehen ist nicht voraussetzungslos. Zum einen sehen wir die Welt anthropomorph, das heißt auf der Grundlage der in unserem Körper liegenden physiologischen Voraussetzungen. Zum anderen gehen in unserem Sehen historisch-anthropologische bzw. kulturelle Voraussetzungen ein. So hat sich unser Sehen durch die neuen Medien verändert. Menschen (Kinder, Jugendliche und Erwachsene), die viel Zeit vor dem Fernseher sitzen, werden das Verweilen an einem einzelnen Bild aus der Bildenden Kunst langweilig finden.
Menschen vor 200 Jahren werden mit Bildern aus der Bildenden Kunst anderen Umgang gehabt haben als heutige Generationen.
- Bilder aus der Bildenden Kunst können ein Protest gegenüber der Medienflut sein.
- Bilder sind mehrdeutig. Sie sind in ihrer Definition mit Symbolen gleichzusetzen. Wir können auch von Symbolkombinationen sprechen (Farben, Formen, Motive). (siehe Ingrid Riedel: Bilder: In Psychotherapie, Kunst und Religion. Ein Schlüssel zur Interpretation, Stuttgart 2005)
- Nicht das Bild an sich berührt oder erschüttert uns, sondern das Aufzeigen des Themas durch das Bild.
- Wir können Bilder nur mit dem Herzen sehen.
- Bilder bannen unsere Gefühle („Der Schrei“ von Edward Munch). Wenn Bilder Angst zeigen wollen, sind sie wie Gebilde/Gefäße, die die Angst aufnehmen. Bilder können unseren Befindlichkeiten und Emotionen Wege aufzeigen, ihnen Strukturen für das Weiterdenken und Fühlen geben. Sie sind uns dadurch eine Hilfe.
- Die Sprache der Bilder ist die ureigene Sprache und früheste Menschensprache. Ein Kind fragt nicht, ob es malen kann: Es malt (wie beim Singen).
- ***Dass das Bild zum Kunstwerk geworden ist, entspricht nicht den Anfängen der Menschheitsgeschichte – Höhlenmalereien und Felsgraffitis belegen das. In der japanischen und chinesischen Schrift sind noch Bildmotive erkennbar. Die Schrift kommt aus dem Bild. Das Bild war also der Wegbereiter für die Schrift. Kinder zeigen uns das: sie teilen sich durch Malen mit.***
- ***Wir sprechen auch von magischen Bildern, Kultbildern, sakralen Bildern. Sie hatten ursprünglich nicht die Stellung eines Kunstwerkes.***

1.6 Die bildnerische Sozialisation

- Die Sozialisation beschreibt die Einordnung des einzelnen Menschen in eine Gemeinschaft/Gesellschaft.
- Die bildnerische Sozialisation konzentriert sich auf das Medium Bild bezüglich des einzelnen Menschen im Verhältnis zur Gesellschaft.
- Es sind also alle Erfahrungsprozesse gemeint, die ein Kind im Umgang mit Bildern und bildnerischen Phänomenen durchläuft (Fernsehen, Gameboy von älteren Geschwistern, Gestaltung der Familienwohnung, Ausgestaltung des Kindergartens, Bilderbücher usw.). Gemeint sind alle ästhetischen Gegenstände, die auf ein Kind einwirken.
- Die bildnerische Sozialisation geht der Frage nach: Welche ganz individuellen Bilder hat der Mensch in seiner Kindheit gehabt? Welche kollektiven Bilder hat es gegeben? (Werbung, politische Bilder ...) Welche Angstbilder hat es gegeben? (z.B. Kriegsbilder/Fotos)



in den 50er Jahren) Welche religiösen Bilder hat es gegeben? Welche Bilder wurden kommuniziert?

- Wenn man sich der eigenen Prägung, Vorlieben und Abneigungen in Bezug auf bildnerische Phänomene bewusst wird, entgeht man der Gefahr, dass sich die persönlichen Vorlieben und Werturteile in den Vordergrund der pädagogischen Arbeit schieben und offene Lernprozesse behindern.

2. Das Bild im Christentum

- Über das Darstellen von christlichen Inhalten gab es über die Jahrhunderte hinweg unterschiedliche Haltungen. Sie reichten von der Ablehnung christlicher Darstellungen bis hin zu einer vielfältigen Bilderflut.
- Die orthodoxe Christenheit fand einen deutlichen Ausdruck in der Ikonographie (Tafelbilder mit der Darstellung von Christus, der Gottesmutter und den Heiligen in Gold = erinnert an den göttlichen Glanz). Die Ikonenverehrung begann im 5./6. Jhdt.
- Die kath. Kirche hat eine fast unbegrenzte Bilderfreude.
- In der ev. Kirche war man recht zurückhaltend, was Bilder betrifft. Am deutlichsten wird es bei der Herrnhuter Brüdergemeine. (Die Kirchen sind ganz in weiß. Weiß ist das Sinnbild für die Leere und eine „Einladung“, den eigenen religiösen Bildersinn zu entwickeln.)
- Auch Calvin und Zwingli haben sich deutlich gegen die Abbildung göttlicher Szenen gestellt.
- Das Urchristentum hat Bilder weitgehend abgelehnt. Grund dafür war, dass es sich gegenüber der römischen Herrschaft nicht zeigen durfte. Dazu kam, dass die ersten Christen von einer Enderwartung geprägt waren. Zu nennen ist auch das frühe Christentum, das das Alte Testament (AT) als Vorbild erbt und damit auch das Bilderverbot der Juden. Eine Abbildung von Gott macht Gott zu etwas, was Gott nicht ist (z.B. das Goldene Kalb). Im Umfeld des Volkes Israel gab es viele Kultbilder. Das Volk Israel hat sich deutlich davon distanziert. Dennoch ist der Wunsch groß, Gott in Bildern auszudrücken. In der Zeit des AT gab es daher kein völliges Kunstverbot. So wird in Psalmen in einer Bildervielfalt vom Wirken Gottes gesprochen.
- Das Urchristentum war stark von einer Endzeiterwartung geprägt. Dadurch hat man es nicht für notwendig erachtet, den christlichen Glauben künstlerisch auszudrücken. Jedoch gibt es Einzelfälle, bei denen christlicher Glaube künstlerisch dargestellt wurde.
- Hinzu kam, dass die ersten Christen unter der Verfolgung durch die Römer litten. Jede Etablierung des Glaubens samt einer bildnerischen Darstellung wäre bezüglich der römischen Macht nicht ratsam gewesen.
- Erst mit der Legalisierung des Christentums (um 325) kamen mit dem Bau von Kirchen (der Basilika) bildnerische Darstellungen in der Öffentlichkeit auf.
- Wie wichtig Bilder für den christlichen Glauben sind, ist auch an der Reliquie, dem „Schweißstuch von Jesus“ und der damit verbundenen Legende von der Heiligen Veronika aus dem 4. Jhdt., zu erkennen. Es ist darin ein tiefes Verlangen festzustellen, Jesus präsent zu machen.
- Der grundsätzliche Wandel in der Haltung zum Bild vollzog sich in der Ostkirche (6./7. Jhdt.). Die Ikonographie entsteht, das Porträt. Das christliche Bild wird zur Ikone. Es sind handliche Tafeln, die den Sinn haben, das Heilige präsent zu machen, also nicht abzubilden. Bis heute gibt es die Tradition, dass vor Ikonen Lämpchen und Kerzen angezündet werden, diese geküsst und beweihräuchert werden und sich auch verneigt wird, weil das Göttliche dadurch präsent wird.



- Im Jahre 730 hat es den sogenannten „Byzantinischen Bilderstreit“ gegeben. Zwischen der orthodox-katholischen Kirche und dem byzantinischen Kaiserhaus gab es eine sehr kontroverse Auseinandersetzung bezüglich des richtigen Gebrauchs und der Verehrung von Ikonen. Man sah darin eine Strafe Gottes, dass Kleinasien von den Arabern erobert wurde. Es musste offensichtlich an der reichhaltigen Bilderverehrung liegen. Obwohl der „Byzantinische Bilderstreit“ nur im Zusammenhang mit politischen Konflikten betrachtet werden kann, wird dennoch daran deutlich, dass es eine Gefahr ist, religiösen Bildern (Ikonenverehrungen) eine eigenständige Kraft zu verleihen. Am Ende des „Byzantinischen Bilderstreites“ hat man sich darauf geeinigt, dass in der Bedeutung das Wort und das Bild gleichwertig sind.
- Im Mittelalter, bis ins 15. Jhd. hinein, wurden Bilder als Vermittler biblischer Geschichten wichtig, sozusagen als katechetisches Mittel verwendet, weil viele Menschen nicht lesen und schreiben konnten.
- Mit der Reformation gab es den Bildersturm („Ikonoklasmus“), die radikale Zerstörung religiöser Bilder. Es wurde auch die Reliquienverehrung abgelehnt. Von den Bilderstürmern wurde das Anbeten von Bildern hart kritisiert. Das hieß nicht, dass Martin Luther gegen biblische Bilder an sich war. In seiner ersten gesamt übersetzten Bibel ordnete er 1534 selbst an, an welcher Stelle welches Bild eingefügt werden soll. So entstanden die ersten Illustrationen von Texten. Martin Luther befürwortete, dass Bilder für die religiöse Bildung wichtig sind, ihnen aber nicht eine eigenständige Kraft verliehen werden darf.
- Die einzelnen aufgeführten Beispiele machen deutlich, dass es immer die Spannung zwischen Chancen und Grenzen religiöser Bilder gibt.

Abschließende Gedanken

- Ein griechischer Lyriker aus dem 5. Jhd. sagte: „Dichtung ist redende Malerei, so wie die Malerei schweigende Dichtkunst ist.“
- Mit einem Bild können wir Augenzeugen werden von Dingen, die in der Vergangenheit stattfanden. Sie werden uns gegenwärtig, als existierten sie in der unmittelbaren Gegenwart. Wir als Betrachter werden also „gleichzeitig“ mit dem gemalten Geschehen.
- Nicht das gemalte Bild erschüttert uns, sondern die im Bild anwesend gemachte Geschichte. Aus diesem Grund wurde bis in das 19./20. Jhd. hinein realistisch gemalt.
- Bilder regen unsere Glaubensphantasie an – das gesprochene Wort legt uns eher fest.
- Wir können Bilder nur mit dem Auge des Herzens sehen. Hubertus Halbfas spricht dabei vom „dritten Auge“.

Die Phantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt.

Albert Einstein

3. Wie Bilder mit Kindern betrachtet werden können

3.1. Notwendige Rahmenbedingungen

Nach Möglichkeit sollte ein Bild nicht in digitaler Form (z.B. über Beamer) gezeigt werden. Ein Laptop und ein Beamer stehen für die Schnelllebigkeit unserer Zeit sowie ein hochflexibles und rentables Arbeiten. Sie verhindern das stille Betrachten eines Bildes.

Ein Bild sollte auch nicht in Plakatform gezeigt werden, sondern in einer eingerahmten Form. Die Rahmung unterstreicht die Würde des Bildes.

Modul 4 der Religionspädagogischen Zusatzqualifizierung für Kindertagesstätten
„Die Ästhetik des christlichen Glaubens“



Wichtig ist auch, dass beim Betrachten des Bildes die Lichtverhältnisse so gewählt sind, dass es keine Reflektion auf dem Bild gibt und jedes Kind ungestört daran teilhaben kann.

Wie man sich mit Kindern zur Bildbetrachtung setzt (auf den Fußboden oder auf Stühle), sollte ebenfalls sorgfältig bedacht sein.

Der zeitliche Umfang der Bildbetrachtung sollte auch auf die Konzentrationsfähigkeit der Kinder abgestimmt sein.

Für die Gruppe muss abgesichert werden, ungestört zu sein.

Ich konnte schon früh zeichnen wie Raffael, aber ich habe ein Leben lang dazu
gebraucht, wieder zeichnen zu lernen wie ein Kind.

Pablo Picasso

3.2 Abfolge einer Bilderschließung

3.2.1. Ebene Was ich sehe

Auf dieser Ebene geht es noch nicht darum, was einzelne Dinge auf dem Bild bedeuten, sondern nur um das, was auf dem Bild zu sehen ist. Dabei ist es wichtig, dass sich die Kinder gegenseitig in das Bild führen. Es geht also bei dieser Ebene um ein unbedarftes Sehen.

Praktisch kann das wie folgt aussehen:

- Durch das Anschlagen einer Klangschale kann den Kindern erkennbar gemacht werden, dass jetzt eine andere Zeit kommt, die Zeit einer Bildbetrachtung. Die Kinder werden durch die Klangschale eingeladen, in Stille das Bild zu betrachten.
- Die Kinder können dann gefragt werden, was auf dem Bild zu sehen ist. Durch aktives Zuhören, z.B. „Du hast also gleich die kleine Schnecke gesehen.“, kann eine Art Sammlung des Gesehenen angeregt werden.
- Für diese Ebene eignet sich auch das Spiel „Ich sehe was, was du nicht siehst und das ist ...“. Die große Chance dieser Methode besteht darin, dass sich die Kinder in einer konzentrierten Weise gegenseitig in das Bild führen. Die Leiterin bzw. der Leiter sind bei dieser Methode den Kindern ebenbürtig und werden möglicherweise auf Dinge im Bild aufmerksam gemacht, die sie selber nicht gesehen haben.
- Die Kinder schließen die Augen. Wenn eine Klangschale erklingt, öffnen sie die Augen und betrachten still das Bild. Nach ca. einer Minute erklingt wieder die Klangschale und die Kinder schließen die Augen. Die Klangschale erklingt ein Drittes mal und die Kinder öffnen die Augen. Sie werden gefragt, welche Farbe/Farben ihnen am deutlichsten in Erinnerung war bzw. waren, als sie die Augen geschlossen hatten. Gut ist es, wenn das Bild beim Fragen nicht zu sehen ist.
- Nach der Gesamtwahrnehmung besteht auch die Möglichkeit, in einzelne Details des Bildes zu gehen. Dazu kann den Kindern aus zusammengerolltem Karton eine Art Fernrohr zum Betrachten von Details gegeben werden.
- Möglich ist auch, die Kinder zu fragen, was wohl die Menschen auf dem Bild sagen könnten.

3.2.2. Ebene Die Bedeutung des Bildes

Um zu erfahren, welche Botschaft in dem Bild liegt, muss ich etwas über den Kontext des Bildes erfahren. Wird möglicherweise eine biblische Geschichte auf dem Bild dargestellt? Aus welcher Stilepoche stammt das Bild? Was hat den Künstler/die Künstlerin bewogen sich so auszudrücken? Dazu gehört auch, etwas über die Biographie des Künstlers zu erfahren.

Natürlich kann Kindern nicht der gesamte Kontext des Bildes vorgetragen werden, dennoch können Kinder in Form einer kleinen Geschichte etwas über das Leben des Künstlers/der Künstlerin erfahren.



Praktisch kann das wie folgt aussehen:

- Wenn auf dem Bild eine Gruppe dargestellt ist, kann dieses Gruppengeschehen nachgebildet werden. Man spricht dabei von Skulpturarbeit: Die Kinder können eingeladen werden, sich so zu stellen, wie die einzelnen Personen auf dem Bild zu sehen sind. Dadurch entsteht eine neue Perspektive auf das Thema des Bildes. Es kann erkennbar werden, welchen biblischen Bezug das Bild hat.
- Es kann die biblische Geschichte dazu erzählt werden.
- Die Kinder können gefragt werden: Was für ein Mensch hat denn dieses Bild gemalt? War es ein fröhlicher Mensch, ein trauriger, eine Frau, ein Mann...? Ob der Mensch heute noch lebt?

3.2.3. Ebene **Die Botschaft des Bildes**

Bei dieser Ebene geht es um das emotionale Verhältnis der Kinder zu dem Bild.

Was löst das Bild bei mir aus? Der Austausch über die jeweiligen Emotionen zu dem Bild kann zu einer gesamten Botschaft des Bildes für die Gegenwart und Zukunft führen.

Praktisch kann das wie folgt aussehen:

- Die Kinder suchen auf dem Bild ihre Lieblingsfarbe. Oder sie suchen eine traurige und eine frohe Farbe. Wenn viel Zeit ist, können die Kinder auch eingeladen werden, etwas zu der ausgesuchten Farbe zu malen.
- Auch die Frage, ob sie Menschen kennen, die auch so sind wie die abgebildeten Menschen, ist denkbar.

Abschließend:

Die drei Ebenen haben fließende Übergänge. Sie bauen aufeinander auf und können nicht isoliert voneinander betrachtet werden.

Es ist empfehlenswert, dass das Bild nach der Bildbetrachtung noch einige Tage für die Kinder sichtbar ist. So wird ihnen die Möglichkeit gegeben, dem Bild weiter nachzusinnen.

Es ist auch denkbar, dass das Bild an drei aufeinander folgenden Tagen (für jeden Tag eine Ebene) betrachtet wird.

4. Mit Kindern Kirchenräume erfahren

4.1. Grundsätzliches

- Kirchen sind Räume, die sich vom Alltäglichen abheben. Es sind keine profanen Räume. Sie sind „durchbetet“ und „durchsungen“ - oft mehrere Jahrhunderte lang. Aus diesem Grund sollten Kirchen nicht als beliebige Räume betrachtet und behandelt werden.
- Kinder haben eine hohe Sensibilität für außergewöhnliche auratische Orte und Räume.
- Durch Stilleübungen, Lieder und Gesten können wir Kinder einladen, sich auf Kirchen einzulassen.
- Es ist zu empfehlen, das Kirchenjahr mit Kirchenraumerfahrungen in Zusammenhang zu bringen. So kann zum Beispiel das Erntedankfest des Kindergartens in der Kirche gefeiert oder zum Thema Ostern das Morgenlicht in den Fenstern der Apsis bewundert werden.
- Jede Kirche entfaltet neben den Themen wie Geburt Jesu, Passion und Auferstehung auch andere Themen. Es ist ratsam, sich als Team die Kirche zeigen zu lassen (von Kennern der Kirche). Ganz bestimmt entstehen daraus Ideen für die eigene Arbeit.
- Es sollte nicht der Anspruch bestehen, die Kirche einmalig komplett zu zeigen. Besser ist es, sie in Zeitabständen unter bestimmten Gesichtspunkten zu erfahren. So ist es möglich, beim Thema „Wasser - Quelle des Lebens“ den Taufstein zu verhüllen und dadurch das Thema zu vertiefen. Mehrere über das Jahr verteilte Kirchenraumerfahrungen



gen mit einer für Kinder angemessenen Dauer wirken intensiver als eine einmalige Kirchenführung.

- So kann zum Beispiel das gleiche Lied im Kindergarten und dann in der Kirche gesungen werden mit anschließendem Austausch über die verschiedenen Klangerlebnisse. Ebenso gleicht die Stille im Kindergarten nicht der in einer Kirche. Das lohnt sich, mit den Kindern zu erfahren.
- Die Orgel mit ihrer Klangvielfalt hat für Kinder einen großen Reiz. Helle und dunkle Töne, verschiedene Stimmungen (froh und traurig) können mit einer Orgel erzeugt werden. Kinder können die Klangerlebnisse in Malfarben ausdrücken. (Hier ist ein gutes Einfühlungsvermögen von KantorInnen gefragt.)
- Im ländlichen Raum sind Kirchen meist von einem Friedhof umgeben. Diese Besonderheit gilt es zu beachten. Schon durch einen Friedhof ist das Profane (Alltägliche) unterbrochen. Tod, Vergänglichkeit und Auferstehung werden uns vor Augen geführt. In einer gewissen Weise werden wir auf die Kirche als sakralen Raum vorbereitet. Der äußere Raum (Friedhof) und der Kirchenraum bedingen sich in ihrer jeweiligen Ausdruckskraft. Darin liegt eine große Chance. Denn Kinder sind für das Kommen und Gehen in der Natur sehr sensibel (einschließlich des Verlustes eines Haustieres oder des Todes eines Angehörigen).

4.2. Methoden zur Außenwahrnehmung einer Kirche

1. Methode:

Wenn es die äußeren Bedingungen der Kirche zulassen, kann man mit den Kindern in einer Schlange direkt an den Außenmauern entlang um die Kirche gehen. Danach Austausch über das Erlebte.

Ziel: Die Kinder können erfahren, wie besonders der Grundriss einer Kirche ist (Anbauten, das Strebewerk bei gotischen Kirchen usw.). Die Kinder bekommen ein Gefühl für die Größe einer Kirche im Verhältnis zu ihrem eigenen Körper.

2. Methode:

Zählen der Fenster (besonders für Vorschulkinder)

Ziel: Die Größe und die Eigenheit der Kirche werden deutlich.

3. Methode:

„Ich sehe was, was du nicht siehst.“ Kinder haben eine besondere Stärke für Details.

Ziel: Die Kinder werden zu „Kirchenführern“. Ein Kind macht die anderen Kinder auf Details aufmerksam.

4. Methode:

Suchen von Motiven (Tiersymbole u. andere)

Kinder haben in diesem Alter eine besondere Sensibilität für Tiere. Oft schmücken verschiedene Tiersymbole unsere Kirchen (z.B. Pelikan; Hahn; ein Löwe für den Evangelisten Markus, der den Türgriff der Kirchentür verziert usw.)

Diese Motive kann man auf Fotografien dabei haben (es sollte möglichst nur das Motiv fotografiert sein). Kinder sollen suchen, wo sie das Motiv finden (z.B. Wo befindet sich der Pelikan?). Wer es gefunden hat, läutet die Glocke, die an einem markanten Ort steht.

Ziel: Kinder werden zu „Kirchenführern“. Die Entdeckungslust wird gestärkt.

5. Methode:

Mit der Gruppe wird anhand der Frage „Von wo aus gefällt euch die Kirche am besten?“ die Umgebung der Kirche erkundet.



Ziel: Kinder sollen die Kirche von verschiedenen Standpunkten aus wahrnehmen.

6. Methode:

Mit den Kindern am Haupteingang (meistens Westseite) treffen und sich den Eingang anschauen (Schmuck/Gestaltung). Das Eingangsportal bzw. die Tür kann durch die eigene Körperhaltung der Kinder gemeinsam nachgebildet werden („Bildhauermethode“).

Ziel: Kinder erleben an ihrem eigenen Leib die Formgebung des Eingangsbereiches.

4.3. Methoden zur Innenwahrnehmung einer Kirche

1. Methode:

Die Kinder stehen noch vor der Eingangstür. Frage: „Was denkt ihr, wie es drinnen aussieht?“ (Hilfsfrage: „Sind da viele Wohnungen oder ...?“)

Der Kirchenschlüssel kann herum gegeben werden (wenn es ein besonderer Schlüssel ist). Ein Kind kann versuchen, die Tür aufzuschließen.

Ziel: Kinder erfahren die Kirche anders als die eigene Wohnung, den Kindergarten usw. (Natürlich geht das nur mit einem alten „ehrwürdigen“ Schlüssel.)

2. Methode:

Gang in die Kirche

Kinder bekommen jeweils eine Kerze (Kerzen durch Plastikbecher stecken) oder ein Teelicht im Glas. Die Kerzen auf dem Altar sind angezündet. In der Kirche läuft im Hintergrund ruhige Musik (z.B. Gesänge aus Taize). Es kann auch ein vertrauter Liedvers gesungen werden (z.B. „Meinem Gott gehört die Welt“). Danach im Kreis versammeln und still sein. Die Kinder werden gefragt, was sie gehört haben.

Ziel: Die Kinder erfahren durch Stille und Langsamkeit eine besondere Form der Gemeinschaft.

3. Methode

Verhüllen von Gegenständen

Mit einem großen Tuch ist ein markanter Einrichtungsgegenstand der Kirche verhüllt (Prinzipalstücke, Taufstein, Altar und Kanzel). Die Kinder können durch Befühlen erraten, was darunter ist.

Wichtig ist natürlich, dass der Gegenstand schon verhüllt ist, wenn die Kinder in die Kirche kommen.

Ziel: Das Augenmerk wird auf eine besondere Sache gelenkt, es wird Neugier erzeugt. Wenn der Gegenstand dann wirklich zu sehen ist, wird er in der Regel intensiver betrachtet.

4. Methode

Gegenstände wieder finden

In einen Korb sind verschiedene Gegenstände gelegt, die im Kirchenraum vorkommen (Lamm, Weintraube, Kreuz usw.).

Die Kinder können sich einen Gegenstand aus dem Korb ziehen (der Korb ist mit einem Tuch abgedeckt, so dass die Kinder nicht sehen, was für einen Gegenstand sie ziehen). Die Kinder können dann den Gegenstand in der Kirche suchen. Vielleicht ist es angebracht, dass zwei Kinder gemeinsam einen Gegenstand in der Kirche wieder entdecken.

Ziel: Die Freude des Entdeckens wird gefördert.

5. Methode

Handwerker in der Kirche

Den Kindern werden ganz verschiedene Werkzeuge von Handwerkern gezeigt (z.B. Säge, Hobel, Meißel). Die Kinder raten, von welchem Handwerker das jeweilige Werkzeug stammt. Anschließend Rundgang mit den Kindern; überlegen, wo z.B. Tischler am Werk waren.



Ziel: Kinder erfahren den handwerklichen Reichtum einer Kirche.

6. Methode

Nachbilden der Kirche

Mit allen Kindern wird gemeinsam die Kirche nachgebildet. Die Kinder fassen sich an den Händen und bilden so das Gewölbe nach. Wenn die nachgebildete Kirche fertig ist, kann sich das kleinste Kind in die Kirche setzen.

Ziel: Die Kinder spüren die Formgebung der Kirche am eigenen Leib.

7. Methode

„Ich sehe was, was du nicht siehst.“

Siehe 3. Methode (Außenwahrnehmung)

8. Methode

Klang im Kirchenraum

Die Kinder bekommen ein Instrument, mit dem sie sich im Kirchenraum verteilen. Wenn der Name des jeweiligen Kindes gesagt wird, spielt das Kind sein Instrument.

Ziel: Die Kinder erfahren den Klang des Raumes. Sie sind selbst daran beteiligt.

9. Methode

Weintrauben/Fladenbrot

Am Ende der Führung kann man sich mit den Kindern vor dem Altar versammeln, einen Liedvers singen und miteinander Weintrauben und ein Stück Fladenbrot essen. Es sollte dabei kurz erzählt werden, dass Jesus oft mit seinen Jüngern zusammen war, um Brot und Wein zu teilen. Dieses Element kann den Abschluss einer Führung bilden.

Bezugsquellen für Drucke aus der Bildenden Kunst

- Unter www.kunst-fuer-alle.de sind unter anderem Drucke von Bildern von Pablo Picasso, Paul Klee und Marc Chagall zu finden.
- Unter www.verlagsgruppe-patmos.de sind Drucke von Sieger Köder zu finden.

Literatur

Jürgen Wüst / Ruth Wüst: „Arbeiten mit Kunst in Kindergarten und Grundschule“, Calwer Verlag

Margarete Luise Goecke-Seischab / Erhard Domay: „Botschaft der Bilder“, Ernst Kaufmann Verlag

Margarete Luise Goecke-Seischab / Frieder Harz: „Komm, wir entdecken eine Kirche“, Kösel Verlag

Margarete Luise Goecke-Seischab / Frieder Harz: „Der Kirchenatlas“, Kösel Verlag

Margarete Luise Goecke-Seischab / Frieder Harz: „Christliche Bilder verstehen“, Kösel Verlag